

PASTORALES UPDATE



Orte entdecken
Gelegenheiten nutzen
Gemeinden entwickeln

missionarisch Kirche sein

Inhalt

Überblick	3
Außenblick	5
Blickwechsel	7
Blickrichtungen und Einblicke	8
<i>Missionarisch wirken</i>	9
<i>Von den Lebensthemen her denken</i>	13
<i>Eine Vielfalt von Zugangswegen schaffen</i>	17
<i>(Un-)gewohnte Orte in den Blick nehmen</i>	21
<i>Differenzieren, profilieren, exemplarisch handeln</i>	27
<i>Qualität – verlässlich, persönlich, ästhetisch sein</i>	33
<i>Wachstum fördern</i>	37
<i>Kooperationen und Vernetzung anstreben</i>	41
<i>Neue Formen des Kirche-Seins ausprobieren</i>	45
<i>Gestaltungsfreiräume schaffen</i>	49
Ausblick	52

Liebe Leserinnen und Leser!

In unserer Kirche gewinnen zur Zeit Begriffe wie „Evangelisierung“ und „Mission“ wieder an Bedeutung. Doch was heißt in unserer Zeit „missionarisch sein“? Wie groß sind die Chancen, dass sich Menschen neu vom Evangelium berühren lassen? Und wo tun sich solche Chancen auf?

Das vorliegende „Pastorale Update“ ist aus den Erkenntnissen des diözesanen Projektes „Entwicklung pastoraler Orte und Gelegenheiten im Erzbistum Paderborn“ entstanden. Ihm liegen Erfahrungen aus verschiedenen Projekten und zahlreichen Workshops zugrunde, die über vier Jahre hinweg gesammelt wurden.

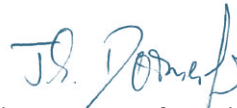
Dieses Update betrachtet pastorales Handeln aus zehn verschiedenen Blickrichtungen. Dabei versteht es unter „Pastoral“ nicht nur hauptamtliche Seelsorge, sondern alles Handeln im Sinne und im Geiste Jesu Christi mit Menschen und für Menschen in der Welt von heute. Es möchte die Chancen ausloten, Menschen neu mit dem Evangelium in Berührung zu bringen, also die Begegnung von menschlicher Existenz und Evangelium zu ermöglichen.

Solche Gelegenheiten finden sich natürlich in den gewohnten Gemeinden und Pastoralen Räumen. Schon lange ist jedoch bekannt, dass dort nur noch Menschen aus wenigen gesellschaftlichen Milieus erreicht werden. Vielmehr zeigt

die Erfahrung, dass sich die große Mehrheit von Getauften gar nicht mehr oder nur punktuell zu besonderen Feiern oder Anlässen wie Trauung, Taufe, Erstkommunion oder etwa bei Beerdigungen auf die Sozialform „Pfarrgemeinde“ einlässt. Für die nicht (mehr) kirchlich gebundenen und nicht- oder andersgläubigen Menschen unserer Gesellschaft braucht es andere Begegnungsorte und Gelegenheiten.

Unser Auftrag als Christinnen und Christen richtet sich auf die Welt. Deshalb wirbt dieses Update dafür, die Lebensthemen der Menschen zu heben und Gott auch an Orten zu entdecken, die für die Pastoral noch eher ungewohnt, den Menschen in ihrem Leben aber wichtig sind. Dort können „zweckfreie“ Begegnungen mit Menschen zu pastoralen Gelegenheiten werden.

Dieses „Pastorale Update“ lässt sich von der Hoffnung leiten, dass aus solchen menschlichen Begegnungen neue Sozialformen von Kirche entstehen können, die Menschen mit unterschiedlichen Lebenssituationen und Lebensentwürfen besser entsprechen.



Thomas Dornseifer, Prälat, Leitung Pastorale Dienste



Ein Wunder vorweg:

Mk 8, 22–26 – Der Blinde von Betsaida

„Sie kamen nach Betsaida. Da brachte man einen Blinden zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.

Er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn vor das Dorf hinaus, bestrich seine Augen mit Speichel, legte ihm die Hände auf und fragte ihn: Siehst du etwas?

Der Mann blickte auf und sagte: Ich sehe Menschen; denn ich sehe etwas, das wie Bäume aussieht und umhergeht.

Da legte er ihm nochmals die Hände auf die Augen; nun sah der Mann deutlich. Er war wiederhergestellt und konnte alles ganz genau sehen.

Jesus schickte ihn nach Hause und sagte: Geh aber nicht in das Dorf hinein!“

Ist Ihnen aufgefallen, womit das Wunder beginnt und was offensichtlich so entscheidend ist, damit es bei dem Wunder auch bleibt und der nun Sehende nicht wieder blind wird?

„Er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn vor das Dorf hinaus...“

„... Jesus schickte ihn nach Hause und sagte: Geh aber nicht in das Dorf hinein!“

Man könnte meinen, das Dorf habe den Blinden blind gemacht!

Dieser Ort also, an dem er sich Tag für Tag bewegte; das Vertraute, in dem er sich so gut zurecht fand; die immer gleichen und bekannten Wege, für die er seine Augen einfach nicht mehr benötigte und schließlich auch nicht mehr benutzte.

Seine kleine Welt, in der er sich eingerichtet hatte, dieses kleine überschaubare System, hat ihn blind gemacht.

Sie merken: Das Dorf ist nur ein Bild.

Denn auch bei dem, was wir in unserer Kirche pastoral haupt- und ehrenamtlich tun, kann uns das Gewohnte und Bekannte – also das, was immer so war, und das, was wir immer so gemacht haben – den Blick für notwendige Veränderungen versperren.

„Er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn vor das Dorf hinaus...“

Das Dorf ist nur ein Bild:

Um wieder richtig sehen zu können, meint Jesus, braucht es den heilsamen Abstand, den Blick von außen auf das Vertraute und Altbekannte.

Das ist nicht einfach für die, die sich im Gewohnten ja gut bewegen können, denen das Vertraute auch lieb geworden ist, denen die immer gleichen und gut bekannten Wege auch Sicherheit geben.

Den Blick auf das zu schärfen, was uns so vertraut ist, und auf das, was wir gewohnt sind und seit langem tun, ist nicht leicht, aber absolut notwendig.

Denn mit unserer gewohnten Pastoral erreichen wir in unserer Kirche die meisten Menschen nicht mehr oder nur noch punktuell.

„Ich sehe Menschen; denn ich sehe etwas, das wie Bäume aussieht und umhergeht. Da legte er ihm nochmals die Hände auf die Augen; nun sah der Mann deutlich.“

In diesem Wunder von der Heilung des Blinden zeigt uns Jesus die notwendige Blickrichtung: Das erste, was der geheilte Blinde sieht, sind nicht die Dörfer, nicht die Gemeinden, nicht die Traditionen – sondern Menschen!

Das vorliegende „Pastorale Update“ möchte Sie ermutigen, das gewohnte pastorale Tun einmal mit Abstand zu betrachten und gewohnte Sichtweisen zu verlassen. Dazu stellt es zehn Blickrichtungen vor, mit denen es gelingen kann, Menschen mit dem Evangelium in Berührung zu bringen, die mit den gewohnten Wegen nicht, nicht mehr oder nur punktuell erreicht werden. Und das sind vorsichtig geschätzt inzwischen sogar 90 % der Getauften.

Wir alle können Wunder wirken, das möchte uns Jesus mit seinen Wundern sagen. Und vielleicht gelingt es uns ja, erste Schritte dahin zu tun!

Möglicherweise haben Sie soziale Notsituationen entdeckt oder möchten die Alterseinsamkeit in einem Stadtteil in den Blick nehmen. Vielleicht wollen Sie eine soziale Einrichtung pastoral weiterentwickeln oder stärker darauf reagieren, dass Sie in einer Tourismusregion leben.

Es könnte Ihnen aber auch um die Neuausrichtung der Erstkommunionvorbereitung gehen, um die Neugestaltung der Jugendarbeit, der Senioren- oder Krankenpastoral oder um ein bibelpastorales Projekt.

Um „brennende“ Themen der Menschen in Ihrem Sozialraum zu heben, sind folgende Fragen hilfreich: Welche Themen entdecken Sie im Dorf, im Stadtteil oder in der Stadt? Was bewegt die Menschen aktuell? Was steht in der Zeitung? Was entdecken Sie in den sozialen Medien?

Die zehn Blickrichtungen, die Ihnen jetzt vorgestellt werden, eignen sich dazu, den Blick auf jedes pastorale Anliegen und jede Zielgruppe zu schärfen.

Zur Veranschaulichung wurde im Folgenden die Zielgruppe „junge Familien“ gewählt. Es kann aber, wie bereits gesagt, jede andere Zielgruppe oder jedes pastorale Anliegen sein. Tauschen Sie die Zielgruppe „junge Familien“ also einfach mit Ihrem Anliegen oder Thema aus!

Jede „Blickrichtung“, die wir Ihnen jetzt vorstellen, beginnt mit einem Foto und einem biblischen Text als Impuls.

Es schließen sich dann immer einige Fragen zur Zielgruppe und zur pastoralen Praxis an sowie in einem blauen Kästchen, „was anderen dazu einfiel“.

Rot hinterlegt finden Sie zu jeder Blickrichtung schließlich ein „Pastorales Update“.

Am Ende eines Kapitels verlassen wir jeweils unsere Beispiel-Zielgruppe „junge Familien“ und stellen Ihnen in einem grauen Kästchen skizzenhaft konkrete Ideen für „andere Themen oder Zielgruppen“ vor.

Treten wir mal aus dem Dorf, also aus dem Gewohnten, heraus und betrachten wir es von „außen“.



Unsere erste Blickrichtung heißt: missionarisch wirken

Frère Roger, der Gründer der ökumenischen Gemeinschaft in Taizé, hat einmal gesagt: „Lebe das, was Du vom Evangelium verstanden hast. Und ist das noch so wenig. Lebe es!“ Jesus bezeichnet uns Christinnen und Christen als „Licht der Welt“ und beschreibt damit, worauf es ihm ankommt: darauf nämlich, dass es durch uns im Leben von Menschen heller wird.

„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht eine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet sie allen im Haus.“

So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5, 14–16)

**Bleiben wir bei unserem Beispiel „junge Familien“:
Was vom Evangelium soll durch Sie für „junge Familien“
besonders erlebbar sein?**

Schreiben Sie bitte einmal alles auf, was Ihnen dazu in den Sinn kommt!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- Du bist geborgen in Gottes Hand.
- FREIHEIT!
- Schön, dass Du da bist!
- Alle sind gleich!
- Gott ist treu.
- hoffnungsvolle Zukunft
- „Jesus nahm die Kinder in seine Arme und segnete sie.“
- Gott ist nahe!
- „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“
- Vergebung & Barmherzigkeit („Richtet nicht!“)
- „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“
- Angenommensein, Geborgenheit
- Unterwegssein und begleitet werden
- Nächstenliebe
- offene Ohren
- Liebe
- offene Türen
- Du bist/Ihr seid wertvoll!

Wohlgemerkt: Es geht hier nicht um das, was man jungen Familien alles an christlichen Botschaften „verkünden“ kann. Es geht vielmehr um das, was für sie durch uns vom Evangelium erlebbar und erfahrbar sein soll!

Wo liegen Ihre Stärken im Glauben, Ihre besonderen Fähigkeiten oder Interessen? Wie und wozu können Sie sie am besten einbringen, um anderen das Evangelium zu bezeugen?

Nicht selten fehlt uns in der Kirche die Kultur, uns gegenseitig von unseren Stärken im Glauben zu erzählen. Mit unseren anderen Stärken tun wir uns oft leichter: z.B. bei den Stärken im Sport, bei den schulischen Erfolgen, beim Spielen von Instrumenten oder unserem handwerklichen Geschick.

Vielleicht gelingt es leichter, uns gegenseitig von den Stärken im Glauben zu erzählen, die wir am jeweils anderen wahrnehmen und entdecken: z.B. Gelassenheit aus Gottvertrauen auszustrahlen, das Evangelium vor dem Hintergrund heutiger Lebenssituationen zu deuten, Lebensthemen gut ins Gebet zu bringen, sensibel menschliche Nöte wahrzunehmen und Hilfen anzubieten oder den Glauben in

einfache Worte zu fassen, lebensnah zu predigen oder gut auf Menschen zugehen zu können, anderen Toleranz entgegenzubringen oder Menschlichkeit zu zeigen...

Es kommt also auf Ihre Begabungen an: Was können Menschen durch Sie vom Evangelium „erleben“? Bleiben Sie authentisch!

Pastorales Update:

Verkünden Sie das Evangelium nicht nur, sondern bezeugen Sie es, indem Sie das leben, was Sie vom Evangelium verstanden haben. So bringen Sie Menschen mit Gott in Berührung.

Welche Ideen kommen Ihnen jetzt spontan, wenn Sie an Ihre Arbeit mit „jungen Familien“ denken?

Damit Ihre Ideen nicht verloren gehen: Schreiben Sie bitte alles auf!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

In einem Projekt möchten Engagierte trauernden Menschen bezeugen und erlebbar machen, dass Christus „die Auferstehung und das Leben“ ist:

In der Kirche mit dem angrenzenden Friedhof wird eine Trauerkirche entwickelt:

- Vernetzung mit Bestattungsunternehmen, um Trauernde frühzeitig zu erreichen
- Orte, die Trauernden wichtig sind, in den Blick nehmen
- „Trauerbank“ auf dem angrenzenden Friedhof mit regelmäßigem Gesprächsangebot von geschulten Ehrenamtlichen
- persönliche Trauerbegleitung
- wöchentliches Trauercafé im angrenzenden Vereinshaus
- wöchentliches Totengebet für die Verstorbenen im ganzen Sozialraum
- Allerseelengottesdienst für alle Toten des vergangenen Jahres
- „Es tut immer noch weh!“ – Gedenkfeier für Tote, die nicht vergessen sind

- regelmäßiger Sonntagsgottesdienst, der besonders für Trauernde gestaltet wird
- Osternacht für trauernde Menschen mit anschließendem Friedhofsgang
- Christmette, die besonders auf die emotionale Situation Trauernder eingeht

Und vieles andere mehr.



Unsere zweite Blickrichtung heißt: von den Lebensthemen her denken

Jesus weiß, was die Menschen bewegt. Er kennt die Lebenssituationen, die ihren Alltag prägen. Er kennt ihre großen und kleinen Sorgen. Er kennt das, was ihnen Angst macht, und die Themen, die sie beschäftigen. Bei diesen Themen setzt er mit seiner frohen Botschaft an:

„Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

Und er öffnete seinen Mund, er lehrte sie und sprach:

*Er sagte: Selig, die **arm** sind vor Gott; / denn ihnen **gehört** das Himmelreich.*

*Selig die **Trauernden**; / denn sie werden **getröstet** werden.*

*Selig die **Sanftmütigen**; / denn sie werden das Land **erben**.*

*Selig, die **hungern und dürsten** nach der **Gerechtigkeit**; / denn sie werden **gesättigt** werden.*

*Selig die **Barmherzigen**; / denn sie werden **Erbarmen** finden.*

*Selig, die **rein** sind im Herzen; / denn sie werden **Gott schauen**.*

*Selig, die **Frieden** stiften; / denn sie werden **Kinder Gottes** genannt werden.*

*Selig, die **verfolgt** werden um der **Gerechtigkeit** willen; / denn ihnen **gehört** das Himmelreich.*

*Selig seid ihr, wenn man euch **schmäht** und **verfolgt** und alles **Böse über euch redet** um meinetwillen.*

***Freut** euch und **jubelt**: Denn euer **Lohn** wird groß sein im Himmel.*

*So wurden schon vor euch die Propheten verfolgt.“
(Mt 5, 1–12)*

Nicht selten blicken wir in der Kirche mit „unseren“ Themen auf Menschen: Jugendliche sollen in der Gemeinde präsent sein, Erstkommunionkinder Messdienerinnen und Messdiener werden, neue Ehrenamtliche die gewohnten Tätigkeiten und Aktionen weiterführen, ältere Menschen zum Seniorennachmittag kommen und Familien zum Familiengottesdienst...

Denken Sie mal von den Themen der Menschen her: Was beschäftigt „junge Familien“? Welche Situationen prägen ihr Leben? Über welche Familienthemen berichten die lokalen Medien aktuell? Was geht durch die sozialen Medien? Welche Themen entdecken Sie, wenn Sie „junge Familien“ z.B. bei „Google“ eingeben?

Schreiben Sie bitte alles auf, was Sie finden und Ihnen dazu in den Sinn kommt!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- voller Terminkalender
- Sorge um die Kinder
- Erziehung
- Patchworkfamilien (Wer ist wo am Wochendende?...)
- Selbstverwirklichung
- Trennung
- Wohnort ≠ Arbeit = Mobilität
- Armut → vieles nicht mitmachen können
- weiterführende Schule → sozialer Status!
- Stress
- gute Eltern sein wollen
- Hausfinanzierung / Umbau / Miete
- Doppelbelastung Pflege: Kinder und Eltern
- Berufstätigkeit der Eltern
- Berufliche Perspektiven
- „ungeklärter Status“ bei Familien mit Fluchthintergrund
- Urlaubsplanung
- unsichere Bindung
- Familienplanung
- Pubertät

- mangelnde Kinderbetreuungsmöglichkeiten in den Ferien
- (häusliche) Gewalt
- Vereinbarkeit Beruf – Familie
- Arbeitslosigkeit
- Einschulung
- einen Kindergartenplatz finden
- Entfremdung (Eltern – Kinder)
- zwischen Selbstverwirklichung und Pflichten

Wenn Sie dann auf das sehen, was Sie aufgeschrieben haben: Kommen diese Themen zurzeit in Ihrer Arbeit mit „jungen Familien“ vor? Finden Sie diese Themen im gewohnten Familiengottesdienst oder in der Erstkommunionvorbereitung wieder?

Die Menschen müssen erleben können, dass es uns mit unserer christlichen Botschaft um ihre Themen und Lebenssituationen geht, um ihre Sorgen und Nöte, um das, was ihnen Freude und auch Spaß macht. Wenn sie nicht spüren können, dass das Evangelium ihr Leben betrifft und bereichern kann, werden sie sich nicht dafür interessieren!

Pastorales Update:

Setzen Sie bei den Sehnsüchten und Hoffnungen der Menschen an und greifen Sie deren Lebensthemen auf.

Wenn Sie nun an Ihre Begabungen denken, an das, was „junge Familien“ durch Sie vom Evangelium erleben sollen: Welche Ideen kommen Ihnen jetzt spontan mit Blick auf die Lebensthemen von „jungen Familien“?

Bitte machen Sie sich Notizen!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

Ein Kreis von Ehrenamtlichen im Pastoralen Raum rückt das Lebensthema „Einsamkeit bei älteren Menschen“ in den Fokus und startet im Stadtteil ein diakonisches Projekt:

- „Du bist nicht allein!“ – Aufbau eines Besuchsdienstes und Nachbarschaftsnetzwerkes gegen Alterseinsamkeit
- „Stammtisch“ – gemeinsames Mittagessen für ältere Menschen, die mittags allein sind – in Kooperation mit einer Gaststätte

- „Hausaufgaben“ – Netzwerk alleinstehender älterer Menschen, die sich gegenseitig bei Haus- und Gartenarbeit unterstützen
- „Seniorenbüro“ – Kooperation von Pfarrbüro, Caritas und Sozialamt der Stadt zur unbürokratischen Vermittlung von Gemeinschafts- und Beratungsangeboten, pflegerischen Diensten, Hilfen bei Verwaltungsvorgängen...
- „Seniorenfreizeit“ – Organisation von gemeinsamem Urlaub und Wochenendunternehmungen für ältere Menschen
- „Seniorentreff“ – Treffpunkt aktiver älterer Menschen zur Absprache und Vernetzung selbstorganisierter Unternehmungen
- „Trauerort“ – Trauercafe mit Gesprächsangeboten zur Trauerbegleitung
- Gemeinschaftsangebot an Hl. Abend
- Feiern und Gottesdienste für ältere Menschen – ausgehend von deren Lebensthemen

Und vieles andere mehr.



Unsere dritte Blickrichtung heißt: eine Vielfalt von Zugangswegen schaffen

Die Menschen in unserer Gesellschaft haben viele unterschiedliche Lebensentwürfe. Manche probieren gerne neue und andere Wege im Leben aus. Nicht selten zwingen die Lebensumstände auch dazu, neue Wege zu wagen.

Die gewohnten Wege in der Pastoral sind für viele Menschen keine Zugangswege zum Glauben mehr, die ihnen eine Begegnung mit Gott ermöglichen. Ähnliches mussten auch vier Männer erfahren, die einen Gelähmten zu Christus tragen wollten:

„Als er nach einigen Tagen wieder nach Kafarnaum hineinging, wurde bekannt, dass er im Hause war.

Und es versammelten sich so viele Menschen, dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war; und er verkündete ihnen das Wort.

Da brachte man einen Gelähmten zu ihm, von vier Männern getragen.

Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen die Decke durch und ließen den Gelähmten auf seiner Liege durch die Öffnung hinab.

Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten in ihrem Herzen:

Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott?

Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich dachten, und sagte zu ihnen: Was für Gedanken habt ihr in euren Herzen?

Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben! oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Liege und geh umher?

Damit ihr aber erkennt, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben – sagte er zu dem Gelähmten:

Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Liege und geh nach Hause!

Er stand sofort auf, nahm seine Liege und ging vor aller Augen weg. Da gerieten alle in Staunen; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen.“

(Mk 2, 1–12)

Über den „normalen“ Weg, durch die Tür ins Haus, war kein Zugang möglich.

Doch die vier Männer sind kreativ: Sie decken das Dach ab, schlagen die Decke durch und lassen den Gelähmten zu Jesus hinab.

Natürlich wäre hier Kritik angebracht: Man kann doch nicht einfach das Dach beschädigen! Was, wenn es jetzt hereinregnet? Was sagt denn der Hausbesitzer dazu?

Offensichtlich war ihnen das egal, weil sie anders ihr Ziel nicht erreichen konnten: den Gelähmten zu Jesus zu bringen.

Die Zugangswege zu Jesus Christus und zum Glauben, die wir in den Gemeinden gewöhnlich anbieten, unterscheiden sich in den Pastoralen Räumen meist nicht entscheidend voneinander. Damit ist nicht gemeint, dass es keine Unterschiede in der Gestaltung von Tauf-, Erstkommunion- oder Firmvorbereitung gäbe oder in der Kranken- oder Seniorenpastoral. Es braucht aber eine größere Vielfalt und kreative, gewagte, neue Wege. Die Menschen haben so unterschiedliche Lebensentwürfe, dass es mehr unterschiedliche Zugangswege zum Glauben braucht, um darauf zu antworten. Doch welche Wege könnten das sein?

Überlegen Sie noch einmal mit Blick auf unser Beispielthema: Welche Situationen fallen Ihnen ein, wo „junge Familien“ Ihrer Erfahrung nach besonders aufgeschlossen sind für Fragen nach Gott in ihrem Leben?

Schreiben Sie bitte auf, was Ihnen dazu einfällt!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- Beginn des Lebens
- Geburt, Taufe
- Wunsch nach Gottes Schutz
- Abschiede, Übergänge: KITA, Einschulung, Schulwechsel
- Schicksalsschläge im Familien- und Freundeskreis
- Krankheit von Angehörigen
- Krankheit der Kinder
- Tod der Großeltern
- Erstkommunion
- Eventgottesdienste

An Situationen, in denen Menschen besonders aufgeschlossen sind für Fragen nach Gott in ihrem Leben, lässt sich meist

gut anknüpfen: Hier finden sich neue Zugangswege zum Glauben, also pastorale Gelegenheiten! Hier könnte es gut gelingen, Menschen mit dem Evangelium in Berührung zu bringen.

Pastorales Update:

Ermöglichen Sie Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensthemen, dass sie in einer ihnen entsprechenden Weise den Glauben erfahren, leben und feiern können. Auf die Vielgestaltigkeit der Lebenssituationen gilt es, mit einer Vielgestaltigkeit von Zugangswegen zum Glauben zu antworten, damit Menschen Gott im eigenen Leben entdecken können.

Wenn Sie nun noch einmal an die Lebensthemen denken, die Sie bei „jungen Familien“ entdeckt haben, und was von der christlichen Botschaft durch Sie erlebbar sein soll: Welche kreativen Ideen kommen Ihnen jetzt mit Blick auf neue Zugangswege zum Glauben und Gelegenheiten zur Berührung mit dem Evangelium?

Bitte machen Sie sich wieder Notizen dazu!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

In einem touristisch geprägten Ort startet ein neues Projekt „Tourismuspastoral“, das Freizeitaktivitäten als Zugangswege zum Glauben nutzen möchte.

- „Luftholen“ – Angebote für Beschäftigte im Tourismus
- mit einem zum „RuheRaum“ umgebauten Wohnmobil an touristischen Orten präsent sein
- Notfallnummer für „Urlaubskatastrophen“
- Kooperationen mit der Tourismusbranche
- „Naturerlebnis“ – die Natur mit der Bibel entdecken
- „Wohin sollen wir gehen?“ – Haltepunkt am Wegekreuz
- „15 Minuten für Gott“ auf dem Marktplatz
- „Gedankensplitter“ – Flyer mit Gedankenanstößen zum Sonntag für Beschäftigte im Hotel
- Gottesdienste zum Sonnenaufgang am Bergkreuz
- Sundowner-Kurzandacht
- Winterwanderungen mit wärmenden Gedanken
- Saisoneroöffnungsgottesdienste für im Tourismus Tätige

Und vieles andere mehr.



Unsere vierte Blickrichtung heißt: (un-)gewohnte Orte in den Blick nehmen

In diesem Abschnitt geht es um zwei Seiten einer Blickrichtung: Zunächst schauen wir auf „gewohnte“ Orte in unserem kirchlichen Umfeld. In einem zweiten Schritt weiten wir dann den Blick auf nichtkirchliche und für die Pastoral eher „ungewohnte“ Orte im gesellschaftlichen Umfeld.

Wir leben in einer schnelllebigen Zeit. Oft scheinen Menschen rastlos unterwegs zu sein. Dass viele den Weg zu den Kirchen nicht mehr finden, ist bekannt. Doch wie ist das mit uns in unserer Kirche: Finden wir den Weg zu den Menschen?

Ein Pfarrer machte kürzlich seiner Enttäuschung Luft, dass in einer Pfarrei gerade mal noch 1% der Gemeindemitglieder regelmäßig den Weg zum Gottesdienst am Sonntag findet. Besonders beklagenswert war ihm die Tatsache, dass junge Familien nicht mal mehr zu den Familiengottesdiensten kommen. Und das, obwohl es ein großes Neubaugebiet mit vielen jungen Familien gebe. Gerade mal am Heiligen Abend zur Kinderkrippenfeier kommen Familien noch in größerer Zahl.

Kurz darauf erzählte derselbe Pfarrer von der katholischen Kindertageseinrichtung in eben dieser Gemeinde und wie viel Freude es ihm mache, sie hin und wieder zu besuchen. Er schwärmte von der guten Arbeit der Erzieherinnen dort und davon, dass sie auch religiöse Themen setzten.

Was wäre, wenn in diesem Stadtteil oder Dorf die Kindertageseinrichtung eine „Gemeinde“ würde? In der eigenen katholischen Einrichtung kann man allen jungen Familien mit Kindern von 2–6 Jahren begegnen. Und nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern, die Geschwister und die Großeltern kann man in oder über die Einrichtung erreichen. Warum erst warten, bis sie in die Kirche kommen?

„Was meint ihr? Wenn jemand hundert Schafe hat und eines von ihnen sich verirrt, lässt er dann nicht die neunundneunzig auf den Bergen zurück, geht hin und sucht das verirrte?“

Und wenn er es findet – Amen, ich sage euch: er freut sich über dieses eine mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben.“ (Mt 18, 12–13)

Papst Franziskus bemerkte einmal sehr drastisch, dass sich das Zahlenverhältnis in diesem Gleichnis heute umgedreht habe: Oft kümmern sich Seelsorgende ausschließlich um „die paar Schafe, die es in der Gemeinde noch gibt – streicheln und verhätscheln sie“, anstatt den vielen anderen nachzugehen, die sich längst entfernt hätten.

Manchmal sind Menschen der Kirche gar nicht so fern und man kann ihnen in kirchlichen Einrichtungen wie z.B. Kindertagesstätten, Schulen, Krankenhäusern oder Altenheimen begegnen.

Es geht um zweckfreie Begegnung! Missionarisch wirken Sie nur durch das, was Sie mit Ihrem Leben bezeugen, was Sie vom Evangelium leben, was andere durch Sie erleben können.

Welche Einrichtungen gibt es bei Ihnen, wo man „junge Familien“ antrifft?

Schreiben Sie alles auf, was Ihnen gerade in den Sinn kommt!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- Kindertageseinrichtung
- Krankenhaus
- kirchliche Schule
- Krabbelgruppe im Pfarrheim
- Familienberatungsstelle der Caritas
- Pflegedienst
- Schuldnerberatung
- Seniorenheim
- Bücherei
- Kleiderkammer
- Tafel

Und jetzt weiten wir den Blick auf den Sozialraum und auf Orte, die für die Pastoral eher „ungewohnt“ sind. Beginnen wir mit dieser Geschichte aus Jericho:

*„Dann kam er nach **Jericho** und ging durch die Stadt.*

Und siehe, da war ein Mann namens Zachäus; er war der oberste Zollpächter und war reich.

Er suchte Jesus, um zu sehen, wer er sei, doch er konnte es nicht wegen der Menschenmenge; denn er war klein von Gestalt.

*Darum lief er voraus und stieg auf einen **Maulbeerfeigenbaum**, um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste.*

*Als Jesus an die Stelle kam, schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute **in deinem Haus** bleiben.*

*Da stieg er schnell herunter und **nahm Jesus freudig bei sich auf**.*

*Und alle, die das sahen, empörten sich und sagten: **Er ist bei einem Sünder eingekehrt**.*

Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte: Siehe Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück.

*Da sagte Jesus zu ihm: **Heute ist diesem Haus Heil***

geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist.

Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ (Lk 19, 1–10)

Es ist schon ein bisschen dreist, dass sich Jesus einfach selber einlädt. Aber ganz offensichtlich rennt er bei Zachäus offene Türen ein. Der hat wohl überhaupt nicht damit gerechnet, dass Jesus gerade zu ihm kommt. Und es scheint ja auch in Jericho Etliche zu geben, die darüber heftig ihre Nase rümpfen. Wahrscheinlich wäre er dem Zachäus im Tempel beim Gottesdienst nicht begegnet. Am Straßenrand in Jericho war das möglich! Und diese Begegnung scheint Zachäus wohl auch nachhaltig berührt und verändert zu haben. Es war eine zweckfreie Begegnung: Es ging Jesus nicht um Rechtgläubigkeit und Bekehrung, sondern ausschließlich um Zachäus. Er wollte bei ihm sein und ihm Aufmerksamkeit schenken.

Unser Auftrag als Christinnen und Christen zielt auf die Welt: Deshalb ist es wichtig, in der Pastoral den kirchlichen Binnenraum zu verlassen und den gesamten Raum, in dem wir leben, also den „Sozialraum“ in den Blick zu nehmen: den

Orts- oder Stadtteil, das Dorf, die Kommune, die Stadt, vielleicht sogar den Kreis oder das Internet... Es geht darum, den Menschen in ihrem Lebensumfeld unverzweckt zu begegnen. Und es geht um das, was sie bewegt.

Sie haben gerade schon über kirchliche Einrichtungen nachgedacht, in denen man „jungen Familien“ begegnen kann. Weiten Sie jetzt Ihren Blick! Verlassen Sie gedanklich den binnenkirchlichen Raum: Welche Orte, fallen Ihnen ein, die für „junge Familien“ von Bedeutung sind? Wo trifft man sie an? Wo kann man ihnen in ihrem Lebensumfeld begegnen?

Schreiben Sie sich bitte Ihre Ideen dazu auf!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- Schulen
- Kindergartenfest, Schulfest
- Musikschule
- Freizeitaktivitäten
- Sportverein
- Fußballplatz
- Schwimmbad
- Freizeitparks
- Bowlinghalle, Kletterpark
- Kartbahn, Kino
- Spielplatz
- Erlebnisbauernhof
- Ausflugsziele
- Stadtfeste
- Weihnachtsmarkt
- Supermarkt
- beim Radfahren
- Urlaub
- Kinderarztpraxis

Pastorales Update:

Wirken Sie dort, wo es am besten gelingt, den Menschen in ihren Lebenssituationen zu begegnen, auch wenn solche Orte bisher für die Pastoral eher ungewohnt, unbekannt oder fremd wirken.

Überschreiten Sie dabei den kirchlichen Binnenraum und nehmen Sie nicht nur kirchliche Einrichtungen in den Blick, sondern auch ganz andere Orte, die den Menschen in ihrem Lebensumfeld wichtig sind.

Versuchen Sie einmal solche Orte, an denen man „jungen Familien“ begegnen kann, mit ihren Lebensthemen zu verbinden, den besonders sensiblen Situationen für Fragen nach Gott und mit dem, was „junge Familien“ durch Sie vom Evangelium erleben sollen: Welche kreativen Ideen haben Sie dazu?

Machen Sie sich dazu bitte Notizen!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

In Kooperation mit der Bahnhofsmission entsteht im Pastoralen Raum das neue Angebot „Moment mal!“ – eine Bahnhofspastoral für Durchreisende:

- „Warten im Advent“ – Denkanstöße auf dem Bahnsteig
- „Hl. Abend für Durchreisende“ – ökumenische Feier in der Bahnhofshalle
- „Endstation“ – Karfreitag in der Bahnhofshalle
- „Himmelfahrt“ – für Zielsuchende
- „Vorsicht an der Bahnsteigkante!“ – Achtsamkeit für Eilige
- „Wohin?“ – Orientierungssuche in der Eingangshalle des Bahnhofs
- diakonisches Angebot „Angekommen!“ in Kooperation mit der Bahnhofsmission, den Caritaskonferenzen, dem Caritasverband, der evangelischen Gemeinde und der Arbeiterwohlfahrt

Und vieles andere mehr.



Unsere fünfte Blickrichtung heißt: differenzieren, profilieren, exemplarisch handeln

Krawatte ist nicht gleich Krawatte. Es gibt deutliche Unterschiede im Muster und in der farblichen Gestaltung. Auch wenn manche Muster ähnlich scheinen, so gibt es doch Nuancen in der Farbe. Und wo die Farbe gleich ist, kann man doch Unterschiede im Muster erkennen.

Es ist unmöglich „Alles für Alle“ anzubieten. Und doch heißt es in unseren Gemeinden gerne „Alle sind eingeladen!“ Die Erfahrung in unserer Gesellschaft zeigt aber, dass dort, wo die einen sind, die anderen fern bleiben. Zu unterschiedlich sind die Interessen, der jeweilige Geschmack, das ästhetische Empfinden, die musikalischen Interessen, die Freizeitaktivitäten, die Lebenssituationen, das, was Einzelne bewegt ...

Bei allen Zielgruppen, die wir in der Pastoral erreichen möchten, gilt es, die Unterschiedlichkeiten bei den Menschen sensibel wahrzunehmen: Nicht „Alles für Alle“ anbieten! Differenzieren! Auswählen!

Aber das, was wir tun, profiliert tun: Also nicht wie eine Aktion von vielen, sondern das Thema ausgeprägt mit einem eigenen ansprechenden Charakter entfaltet, wirklich gut und fundiert umgesetzt!

Wir neigen in der Kirche manchmal dazu, unsere Kraftanstrengungen zu vergrößern und die Angebote zu vermehren, wenn etwas nicht mehr auf Nachfrage stößt.

Nicht selten gibt es die Meinung, nur ein „Mehr“ könnte die Lösung sein und Wunder wirken: mehr Katechese, mehr Personal, mehr Geld, mehr Wissensvermittlung, mehr Aktivitäten...

Erstaunlich, mit wie „Wenig“ hier Heilung geschieht:

„Viele Menschen folgten ihm und drängten sich um ihn. Darunter war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutfluss litt.

Sie war von vielen Ärzten behandelt worden und hatte dabei sehr zu leiden; ihr ganzes Vermögen hatte sie ausgegeben, aber es hatte ihr nichts genutzt, sondern ihr Zustand war immer schlimmer geworden.

Sie hatte von Jesus gehört. Nun drängte sie sich in der Menge von hinten an heran und berührte sein Gewand. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt.

Und sofort versiegte die Quelle des Blutes und sie spürte in ihrem Leib, dass sie von ihrem Leiden geheilt war.

*Im selben Augenblick **fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte**, und er wandte sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat mein Gewand berührt?*

Seine Jünger sagten zu ihm: Du siehst doch, wie sich die Leute um dich drängen, und da fragst du: Wer hat mich berührt?

Er blickte umher, um zu sehen, wer es getan hatte.

Da kam die Frau, zitternd vor Furcht, weil sie wusste, was mit ihr geschehen war; sie fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

*Er aber sagte zu ihr: **Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.**“ (Mk 5, 24b–34)*

Vielleicht braucht es gar nicht immer ein „Mehr“, vielleicht braucht es viel öfter ein „Weniger“. Im Evangelium reicht schon die Berührung des Rockzipfels Jesu, um Heilung zu erfahren.

Wie wäre es, wenn wir ganz viele neue Berührungsorte und Berührungssituationen entdeckten und als pastorale Gelegenheiten nutzten? Dazu könnten wir doch einmal eine Zeit lang viele unserer gewohnten Aktivitäten ruhen lassen und

schwerpunktmäßig versuchen, an möglichst vielen Orten möglichst viele Menschen neu und kreativ mit dem Evangelium in Berührung zu bringen. Die Erfahrungen, die wir dabei machen, könnten überraschender sein als die regelmäßige Zählung von Gottesdienstbesuchen.

DIE junge Familie, DIE Jugendlichen oder DIE älteren Menschen gibt es nicht: Innerhalb solcher Zielgruppen gibt es meist große Unterschiede, die man beschreiben kann. Welche Unterschiede nehmen Sie wahr, wenn Sie an „junge Familien“ denken?

Schreiben Sie bitte wieder alles auf, was Ihnen dazu in den Sinn kommt!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- vielfältige Familienformen
- Mehrkinder- oder Einkind-Familien
- Alleinerziehend
- Lebensalter der Kinder (KITA, Schule, Berufsausbildung...)
- unterschiedliche Schulformen
- sozialer Status
- Geld – materielle Unterschiede
- Kulturelle Prägung
- Migrationshintergrund
- Rollenverteilung in der Familie
- mehrere Jobs
- keine Zeit
- religiöse Prägung
- Tradition versus Innovation
- Hausfrau – Hausmann
- Allein- oder Doppelverdienende

Pastorales Update:

Nehmen Sie Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit wahr und versuchen Sie nicht „Alles“ für „Alle“ anzubieten. Bringen Sie Menschen mit dem Evangelium „in Berührung“. Setzen Sie dabei Schwerpunkte, und tun Sie das profiliert.

Welche Familien nehmen Sie zuerst in den Blick, wenn Sie an die Unterschiede denken, die Sie gerade beschrieben haben? Wo möchten Sie einen Schwerpunkt setzen?

Welche Ideen haben Sie, wie diese „jungen Familien“ kreativ mit dem Evangelium in Berührung kommen könnten?

Behalten Sie dabei unbedingt im Blick, was Sie mit Ihren Begabungen vom Evangelium bezeugen und für die Familien erlebbar machen möchten! Was ist notwendig, dass dies profiliert geschieht?

Machen Sie sich bitte Notizen dazu!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

Eine Kirche wird zu einer „Schwerpunktkirche für Familien“. Dort finden künftig ausschließlich unterschiedliche Angebote für Familien statt:

- Treff für Alleinerziehende
- „Babysitter“-Angebot am Abend für Alleinerziehende
- Tauffeiern mit anschließendem Familienkaffee
- Hilfsangebote für Familien in sozialen Notlagen
- verschiedene Gottesdienste, die ganz auf unterschiedliche Familien und ihre Lebensthemen ausgerichtet sind
- regelmäßige Termine der Familienberatungsstelle
- mehrmals im Jahr Erstkommunionfeiern mit verschiedenen Formen der Vorbereitung
- Segnungsfeier für Schwangere und „werdende Familien“
- Krabbelgottesdienste
- „Männersache“ – Projekt für Väter
- Familienkreise
- Familienfreizeiten

- Familienchristmette an Heilig Abend
- Lichternacht für Kinder an Ostern
- generationenübergreifende „Familienfeiern“

Und vieles andere mehr.

Zwischenergebnis

Welche Erkenntnisse für Ihr pastorales Tun haben Sie bisher gewonnen?

Wo sehen Sie besondere Herausforderungen mit Blick auf die Zielgruppe?

Welche konkreten Ziele setzen Sie sich für Ihre Arbeit?

Mit welchen konkreten, umsetzbaren Ideen möchten Sie Ihre Ziele erreichen?

Ständeplatz

Tram

7	Am Stern	2 min
8	Papierfabrik	6 min
4	Helsa	15 min
	satzverkehr kann nicht g	

Unsere sechste Blickrichtung heißt: Qualität – verlässlich, persönlich, ästhetisch sein

Mit dem Begriff „Qualität“ tun wir uns in der Kirche nicht selten schwer. Wie soll man die messen? Riecht dieser Begriff nicht zu sehr nach Wirtschaft?

Doch an der Qualität entscheidet sich auch in unserer Kirche häufig, ob sich jemand auf etwas einlässt, ob etwas gelingt und ob eine Botschaft ankommt.

Manche Verkehrsmittel sollen sich nicht gerade durch Verlässlichkeit im Fahrplan auszeichnen. Die Tafel auf unserem Foto versucht zumindest, Transparenz zu schaffen. Sie zeigt an, wann die nächste Tram kommt. Ob das dann pünktlich ist oder verspätet, lässt sich auf dem Foto nicht erkennen.

Verlässlichkeit ist ein besonders wichtiges Qualitätsmerkmal, wenn Menschen erreicht werden sollen, die keinen regelmäßigen Kontakt zur Kirche haben. Gut gemeinte Gottesdienstordnungen, die Gottesdienstzeiten in bestimmten Rhythmen zwischen den Kirchen einer Seelsorgeeinheit wechseln lassen, durchblicken gerade noch die, die einen Pfarrbrief zu Hause haben. Wer nur noch punktuell zum Gottesdienst kommt, steht vermutlich schnell vor verschlossenen Türen.

Wie gelingt in unserem Tun Verlässlichkeit mit Blick auf Ort, Zeit und Kontinuität?

*„Als Jesus einmal im Tempel dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: **Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern.** Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles hergegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.“ (Mk 12,41–44)*

Die einen geben viel, die Witwe nur wenig. Leicht könnte es bei dieser oberflächlichen Feststellung bleiben. Doch Jesus sieht genauer hin. Er fühlt sich in die Situation dieser Witwe ein und kommt zu einem ganz anderen Ergebnis: Mit ihren zwei kleinen Münzen hat die Witwe mehr gegeben als alle anderen.

Um Menschen „persönlich“ anzusprechen, braucht es ein Wissen um und ein Einfühlen in ihre Situation und in ihre

Sichtweisen. Was bewegt die Menschen, denen Sie begegnen? Trifft das, was Sie sagen und tun, ihre Situation und Emotionen? Finden sie sich mit dem, was sie bewegt, in Ihren Worten und in Ihrem Tun wieder?

Wie ist das ästhetische Empfinden von Menschen? Gehen Sie mal in verschiedene Pfarrheime: Es gibt wohltuende Ausnahmen, aber in den meisten „rieht“ es schon katholisch, wenn man hereinkommt.

Das ästhetische Empfinden von Menschen ist sehr unterschiedlich. Für die pfarrlichen Räume eines Pastoralen Raumes kann es daher hilfreich sein, dass nicht alle den gleichen Charme haben und dieselbe Ästhetik. So könnte man gut überlegen, wen man in welche Räume einlädt. Eine Raumatmosphäre kann man oft schon mit Kleinigkeiten beeinflussen.

Doch nicht nur Räume haben eine Ästhetik, auch Veranstaltungen, Elternabende in der Erstkommunionvorbereitung, Firmgruppentreffen, Gottesdienste, Beerdigungen, Kinderkatechesen, Seniorentreffen, auch Pfarrnachrichten und Internetauftritte...

Wem wollen wir in der Pastoral konkret begegnen, wen ansprechen? Welche Lebensthemen hat die Zielgruppe? Welche Ästhetik wird ihrem Empfinden jetzt gerecht? Man sollte das nicht unterschätzen!

Was würden Sie in der Arbeit mit „jungen Familien“ als Qualität beschreiben?

Schreiben Sie bitte auf, was Ihnen dazu einfällt!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- wenn Eltern anfangen, von ihrem Glauben zu erzählen
- transparente, verlässliche Termine
- Angebote für Erwachsene und Kinder
- sich ernst genommen fühlen
- gemeinsames Lachen
- Wohlfühlen
- nachhaltige Angebote ...“ich/wir komme/n wieder“
- authentische Antworten auf Lebensthemen
- echtes Interesse und offene Ohren
- Zeit und Geduld

Pastorales Update:

Sprechen Sie Menschen persönlich an, so dass sie sich mit dem, was sie bewegt, wiederfinden. Gehen Sie auf unterschiedliches ästhetisches Empfinden ein. Seien Sie in Ihrem Handeln verlässlich in Bezug auf Ort, Zeit und Kontinuität. Qualität geht vor Quantität.

Wenn Sie nun an die Lebensthemen „junger Familien“ denken und die neuen Zugangswege zum Glauben, die Sie angedacht haben, und an das, was Sie den Familien vom Evangelium *bezeugen* möchten:

Was braucht es dann an Qualität: an Verlässlichkeit, Persönlichem und an Ästhetik? Natürlich ist dabei wichtig, welche Familien Sie bei aller Unterschiedlichkeit in den Blick nehmen möchten!

Welche Ideen kommen Ihnen in den Sinn?

Machen Sie sich bitte Notizen!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

In der Einkaufszone wird ein Ladenlokal angemietet und mit einer modernen Ästhetik gestaltet. Dort gehen Ehren- und Hauptamtliche mit „niederschwelligen“ Angeboten auf Menschen zu:

- „Auf einen Kaffee“ – persönliche Gesprächsangebote
- „Aufwärmen“ – Glühwein und Bibel im Advent
- „Moment mal“ – Gesprächsangebot über Gott und die Welt
- „%Sale“ – Denkanstöße zum Glauben
- Lesungen von Autorinnen und Autoren
- Unterstützung für ein soziales Projekt im Stadtteil
- Informationen über unterschiedlichste Angebote im Sozialraum
- verlässliche Öffnungszeiten und Erreichbarkeit

Und vieles andere mehr.



Unsere siebte Blickrichtung heißt: Wachstum fördern

Wie kann man in einer Zeit, in der die Kirche schrumpft, von Wachstum reden? Ist das nicht wirklichkeitsfremd?

**Welche Formen von Wachstum fallen Ihnen neben dem gewohnten Bild von „mehr und größer werden“ ein?
Welche Wachstumsformen erscheinen Ihnen mit Blick auf „junge Familien“ und deren Lebensthemen besonders sympathisch?**

Einmal erzählte Jesus seinen Jüngern dieses Gleichnis:

*„Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, **wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie.***

Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.“ (Mk 4, 26–29)

Wachstum lässt sich nicht machen! Der Mann im Gleichnis schläft, während der Samen keimt und wächst. Etwas aber hat er doch gemacht: den Acker bereitet und den Samen gesät.

Nicht nur die Kirche schrumpft in unserer Zeit: Viele meinen, dies auch beim christlichen Glauben insgesamt zu beobachten oder bei menschlicher Empathie, beim wertschätzenden Umgang miteinander oder bei der Toleranz, bei gegenseitiger Rücksichtnahme, ja, bei der Mitmenschlichkeit. Alles das muss aber doch wachsen, wenn das Reich Gottes wachsen soll.

Es könnte also heute zunächst um ein qualitatives Wachstum gehen: Wie kann wieder mehr Menschlichkeit, Toleranz, Rücksichtnahme, Empathie und auch christlicher Glaube wachsen? Das Gleichnis macht deutlich: Wachsen kann man nicht machen, sondern es geschieht von alleine, wenn der Acker bestellt und der Samen ausgesät wurde. Das Gleichnis ermutigt zu Gottvertrauen.

Wo mehr Menschlichkeit gesät wird, könnte vielleicht auch wieder mehr Glaube wachsen – und umgekehrt. Und wo Glaube wächst, hat auch die Kirche Wachstumspotential. Welchen Beitrag kann Ihre Pastoral zum Wachstum an Menschlichkeit leisten? Welchen Acker braucht es, um etwas säen zu können? Und wie sieht die Saat aus?

Bleiben wir einmal beim Beispiel „junge Familien“: Was fällt Ihnen zum Begriff „Menschlichkeit“ ein, wenn Sie an „junge Familien“ denken?

Schreiben Sie bitte alles auf, was Ihnen dazu in den Sinn kommt.

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- Geborgenheit erfahren
- Zeit füreinander haben
- gemeinsame Erlebnisse
- sich aufeinander verlassen können
- von den Sorgen der anderen wissen
- Schweres gemeinsam tragen
- Hilfsbereitschaft lernen und üben
- mit anderen „mitfühlen“ können
- zuhören
- einander wahrnehmen
- einander vergeben können
- sich für Bedürftige im eigenen Umfeld (Stadtteil, Schule, Nachbarschaft..) einsetzen
- Toleranz und Rücksichtnahme üben

- einen Blick für menschliche Not in unserer Welt haben
- Teilen können

Pastorales Update:

Fördern Sie Wachstum im Glauben und säen Sie erkennbar Menschlichkeit aus! Seien Sie auch sensibel für offensichtliche und versteckte Nöte von Menschen, denen Sie begegnen. Nehmen Sie bei allem, was Sie tun, immer auch einen diakonischen Blick ein. Erheben Sie Ihre Stimme in Kirche, Gesellschaft und Politik für die Menschlichkeit!

Wenn Sie noch einmal an die Lebensthemen „junger Familien“ denken und an die Unterschiede, die Sie bei „jungen Familien“ wahrnehmen:

Was können Sie konkret tun, damit in und unter „jungen Familien“ die Menschlichkeit mehr Raum gewinnt? Was braucht es, damit eine solche „gesäte“ Menschlichkeit bei „jungen Familien“ auf fruchtbaren Boden fallen kann und wächst?

Wie verändert soziale oder seelische Not, der Sie bei „jungen Familien“ begegnen, Ihr pastorales Tun? Wie können Sie Ihr Tun diakonisch bzw. caritativ weiten?

Machen Sie sich bitte wieder Notizen!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

Ein kirchliches Krankenhaus möchte sich im Projekt „HEILsam“ zu einem pastoralen Ort weiterentwickeln:

- „HEILsames Ankommen“: Der Mensch und seine Gesundheit gehen vor – der Verwaltungsakt kommt später.
- persönliche Begleitung für Patientinnen und Patienten ohne Angehörige
- Ein Kreis von geschulten Ehrenamtlichen bietet zu festen Terminen Gespräche an.
- „Atemholen“ – Angebote für Pflegekräfte und ärztliches Personal
- „HEILsame Begegnung“ – Schulung für ärztliches Personal und Pflegekräfte

- Gebetsraum: mit unterschiedlichen Formen Ängste, Sorgen und Dank ausdrücken
- Ein Freitagsgottesdienst „HEILquelle“ für Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörige berührt mit „HEILsamen Worten“ aus den Evangelien.
- Ein seelsorglich geschultes Team von ehrenamtlich Engagierten steht bei schlimmen Nachrichten zur Verfügung.
- „HEILsame Gedanken“ – Flyer mit Texten für Patientinnen und Patienten liegen in den Zimmern aus.
- wöchentliches Angebot „HEILung und Gesundwerden“: Medizinisches Personal und Seelsorgende sprechen gemeinsam mit Patientinnen und Patienten über „HEILsames“.
- wöchentliche Segensfeier mit persönlichem Segen für Patientinnen und Patienten
- „HEILsamer Abschied“ – Abschied am Krankenbett ermöglichen
- ästhetisch gestalteter Verabschiedungsraum

Und vieles andere mehr.



Unsere achte Blickrichtung heißt: Kooperationen und Vernetzung anstreben

Eine sehr berühmte Baustelle: Seit Jahrzehnten wird in Barcelona nach den Entwürfen des Künstlers Gaudi an der Kathedrale „Sagrada Familia“ gebaut.

Am wenigsten sind bei den konkreten Bauarbeiten vermutlich Fachleute aus Theologie, Liturgie, Religionspädagogik oder hauptamtlicher Seelsorge beteiligt.

Es braucht schon ganz andere Professionen, damit so ein Bauwerk entstehen kann: Architekturbüros, Bauleitungen, Tiefbau- und Hochbauunternehmen, Steinmetzbetriebe, Kunstschafter, Klempnerbetriebe, Elektrofachleute, Zimmerleute, Bedachungs- und Malerfachbetriebe...

Und ohne ein gutes Zusammenspiel, eine gute Kooperation, würde es wohl nichts mit dem großen Bauwerk, bliebe es sicher nur eine nette Vision und eine verrückte Idee.

Widmen wir uns noch einmal unserer Beispiel-Zielgruppe „junge Familien“: Anderen religiösen oder gesellschaftlichen Gruppierungen geht es häufig um dieselben Menschen und ihre Themen, Sorgen und Nöte. Wo könnte man Kräfte bündeln? Mit wem könnten wir gemeinsam für die Menschen

etwas erreichen? Welche Fähigkeiten, welches Können, welche Professionen braucht es?

Mit welchen religiösen und weltlichen Gruppierungen, Vereinen, Initiativen etc. bieten sich mit Blick auf „junge Familien“ Kooperationen an?

Gehen Sie in Gedanken mal jene durch, die auch ein Interesse haben, für „junge Familien“ und ihre Lebensthemen etwas zu erreichen. Wo könnten Sie Kräfte bündeln?

Schreiben Sie bitte wieder alles auf, was Ihnen dazu in den Sinn kommt!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- Hebammen-Praxis
- Familienberatungsstelle
- Caritasverband
- AWO
- Kommune
- Jugendverbände
- aufsuchende Jugendarbeit
- HOT
- Dienste: Feuerwehr, DRK, DLRG
- Schulen
- Musikschule, Musikvereine
- kefb
- KITA
- Naturschutzorganisationen
- Sportvereine

„Es gibt keinen guten Baum, der schlechte Früchte bringt, noch einen schlechten Baum, der gute Früchte bringt. Denn jeden Baum erkennt man an seinen Früchten: Von den Disteln pflückt man keine Feigen und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben.

Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor; und der böse Mensch bringt dem bösen das Böse hervor. Denn wovon das Herz überfließt, davon spricht sein Mund.“ (Lk 6, 43–45)

Es ist besser zu kooperieren, als alles selber zu machen. Andere können manches viel besser! Und sie tun es mit der gleichen Zielrichtung, weil es ihnen um dieselben Menschen und ihre Lebensthemen geht. Am Ende geht es doch um gute Früchte!

Pastorales Update:

Kooperieren Sie in der Pastoral gut mit weltlichen, religiösen und kirchlichen Gruppierungen und Initiativen, um ein wichtiges Lebensthema von Menschen im Sozialraum „zu bewegen“!

Sie sehen: Alles kreist um das, was die Menschen bewegt! Welche Ideen kommen Ihnen, wenn Sie Kooperationen mit Blick auf Qualität und die Orte betrachten, an denen wir den Menschen begegnen können? Um welche Lebensthemen könnte es gehen?

Was kann das für neue Zugangswege zum Glauben bedeuten? Und wie bleiben Sie dem treu, was „junge Familien“ durch Sie vom Evangelium erleben sollen?

Machen Sie sich bitte Notizen!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

In Kooperation mit verschiedenen Organisationen, Verbänden und Initiativen im Stadtteil entsteht das Projekt „Zusammenleben“, das die Integration im Stadtteil fördern möchte:

- Runder Tisch „Integration“ im Stadtteil – Vernetzung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen
- Es stehen unentgeltlich Räume im Pfarrheim zur Verfügung.
- Projekt „Sprachlos“ – gemeinsam Kochen und Sprache lernen
- neutrale Begegnungsorte schaffen
- integrative Ferienangebote für Kinder bzw. Erwachsene

- „Kontaktpunkt“ – integrative Angebote für Erwachsene im Stadtteil
- Der Pfarrgemeinderat und die Kolpingfamilie beteiligen sich am Projekt.
- Schulprojekt „Eltern-Sprech-Tag“ überwindet Sprachbarrieren
- Das Projekt „Pontifex“ baut Brücken zu sozialen und caritativen Hilfen im Sozialraum.

Und vieles andere mehr.

COMMUNITY



Unsere neunte Blickrichtung heißt: neue Formen des Kirche-Seins ausprobieren

Viele Getaufte fremdeln mit der „Pfarrgemeinde“. Gewohnte Formen, miteinander den Glauben zu leben und zu feiern, sprechen sie nicht an. Sie pflegen Geselligkeit und Gemeinschaft anders!

Lange war die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Territorium (z.B. *Stadtteil, Dorf, Pfarrgemeinde...*) gemeinschaftsstiftend. Heute entsteht Gemeinschaft eher über gemeinsame Lebensthemen (z.B. *„Unser Kind kommt in die Schule.“*), Interessen (z.B. *„Ich bin Fußballfan!“*) oder Lebenssituationen (z.B. *„Ich bin im Ruhestand.“*).

Auf der Seite 21 wurde schon die Frage aufgeworfen, ob nicht auch eine Kindertageseinrichtung „Gemeinde“ sein kann und darf. Hier kann man zum Beispiel Menschen in der Lebenssituation „junge Familie“ begegnen. Könnte also die Gemeinschaft einer Kindertageseinrichtung zugleich eine Gemeinschaft im Glauben sein? Und was braucht es dazu? Wie könnte man in dieser Gemeinschaft zum Glauben kommen, den Glauben leben und feiern?

Wenn Sie jungen Menschen begegnen, können Sie manchmal am Outfit schon erahnen, welche Musik sie hören und welchen Freundeskreis sie haben. Und das wird nicht nur bei Jugendlichen sehr verschieden sein, sondern auch bei jungen Familien oder bei älteren Menschen usw.

Wir brauchen neue und andere Formen von Kirche für die, die an die gewohnten Gemeinden nicht andocken, weil sie andere Formen von Gemeinschaft pflegen und dem Glauben anders Ausdruck verleihen möchten, weil sie andere Themen bewegen, die sie in den gewohnten Sozialformen von Kirche nicht finden.

Hier sind noch einige Fragen für Sie:

Welche Formen von Gemeinschaft im Glauben (*Koinonia*) entsprechen „jungen Familien“ am besten, wenn es darum geht, den Glauben zu feiern (*Liturgia*), zu leben (*Diakonia*), zu bezeugen (*Martyria*)? Welche neuen Formen können Sie ausprobieren? Natürlich werden Sie darauf achten, dass „junge Familie“ nicht gleich „junge Familie“ ist, und differenzieren.

Schreiben Sie bitte alles auf!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- Geistliche Gemeinschaften
- Familienkreise
- Wochenend-Kirche
- Gottesdienste mit moderner Musik, frei formulierten Texten, modernen Medien, mit Stimmung und Action, mit Klatschen, Tanzen und Singen und spontanen Glaubensbekenntnissen
- Ein besonderer Ort, um Kirche zu erleben
- Zeltkirche
- Evensongs
- Krabbelgruppen
- gemeinsame Wochenenden
- Ausflüge
- KITA-Kirche
- Pilgern

„Niemand setzt ein Stück neuen Stoff auf ein altes Gewand; denn der neue Stoff reißt doch wieder ab und es entsteht ein noch größerer Riss.

Auch füllt man nicht jungen Wein in alte Schläuche. Sonst reißen die Schläuche, der Wein läuft aus und die Schläuche sind unbrauchbar.

Jungen Wein füllt man in neue Schläuche, dann bleibt beides erhalten.“

(Mt 9, 16–17)

Es geht nicht darum, Neues gegen Gewohntes auszuspielen. Beides muss aber nebeneinander existieren dürfen. Das braucht eine Abkehr von dem häufig praktizierten Bemühen, alle und alles in die gewohnten Gemeindeformen integrieren zu wollen.

Neuer Wein gehört in neue Schläuche, meint Jesus. Alte Schläuche könnte der gärende neue Wein zerreißen! Dann ist der alte Schlauch zerrissen und der neue Wein verschüttet.

Pastorales Update:

Erproben Sie neue Formen von Gemeinschaft im Glauben. Orientieren Sie sich an den Lebensthemen, Interessen und Lebenssituationen der Menschen in Ihrem Sozialraum, wenn Sie den Glauben feiern, leben und bezeugen. Seien Sie offen dafür, wenn sich dann neue Formen des Kirche-seins entwickeln.

Wenn Sie an Ihre aktuelle Familienpastoral und die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten „junger Familien“ in Ihrem Sozialraum denken: Welche Formen von Gemeinschaft könnten für „junge Familien“ eine attraktive Grundlage sein, den Glauben zu erfahren, zu bezeugen, zu feiern und zu leben?

Notieren Sie sich bitte wieder Ihre Ideen!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

In einem Zelt wird den Sommer über an einem exponierten Ort im Dekanat eine „Zeltkirche“ eingerichtet. Sie entwickelt sich wegen ihrer ungezwungenen Art, Gottesdienst zu feiern, schnell zu einem Magneten über die Dekanatsgrenzen hinweg.

Viele von denen, die am Gottesdienst teilnehmen, sagen: „Hier habe ich meinen Ort gefunden!“. Hier gibt es:

- besondere Gottesdienste, die sich an unterschiedlichen Lebensthemen orientieren
- moderne Musik und moderne Lieder
- Es wirken unterschiedliche Bands mit.
- unterschiedliche Instrumente – je nach Gottesdienst
- Predigten im Dialog
- Mitfeiernde werden durch einen Kerzen- und Segensritus besonders einbezogen.
- regelmäßige Kollekte für ein besonderes Hilfsprojekt
- anschließend Angebot zu einem zwanglosen Beisammensein

Und vieles andere mehr.



ayenne
pfeffer

Zitrone
Pfeffer
100 gr
1 €

WEIHRAUCH
100 gr
1 €

WEISS
PFEFFER
100 gr
1 €

WEISS
PFEFFER
GEMAHLEN

INDIA
CURRY
NORMAL
100 gr
1 €

IRAN
SAFRAN
100 gr
1 €

mix
Pfeffer
gemahlen

1/2 100
Knoblauch
gemahlen
100 gr
1 €

SCHWARZER
PFEFFER
GEMAHLEN

TÜRKISCH
BUNTER
PFEFFER

TÜRKISCH
CURRY
Schärf

KOKU
100 gr
1 €

GRÜNER
PFEFFER
100 gr
1 €

MUSGAT
GEMAHLEN
100 gr
1 €

SCHWARZER
PFEFFER
KÖRNER
100 gr
1 €

GEMISCHTE
PFEFFER
100 gr
1 €

INDIA
SAFRAN
100 gr
1 €

OTE
PFEFFER
100 gr
1 €

MUSKAT
NUSS
8. Stück
1 €

Unsere zehnte Blickrichtung heißt: Gestaltungsfreiräume schaffen

Wie fade wäre unser Essen ohne Gewürze. Sie machen erst den ganzen Geschmack aus. Und es braucht die richtige Mischung, damit es richtig gut wird!

Manchmal schmecken wir sofort, wenn etwas fehlt!

Unterschiedliches Engagement bringt auch in einem Projekt oder einer besonderen Initiative erst die richtige Würze.

Wenn sich Menschen engagieren, möchten sie auch ihre Themen setzen können und Gestaltungsfreiräume für ihre Ideen haben.

Welche Gestaltungsfreiräume wünschen Sie sich oder würden sich andere bei ihrem Engagement für „junge Familien“ wünschen? Welche könnten Sie anbieten?

Bitte schreiben Sie Ihre Antworten auf!

WAS ANDEREN DAZU EINFIEL:

- eigene Themen und Ideen einbringen
- Gottesdienste gestalten – neue Formen
- Kirchenraumgestaltung
- eigenverantwortliches Arbeiten

- kurze Wege
- flexible Zeiten
- finanzielle Unterstützung

- Räume kindgerecht gestalten
- Wickelraum einrichten, Kinder-WCs
- Kinderbetreuung organisieren, wenn es Angebote für Eltern gibt
- Offenheit für Familien ohne kirchlichen Hintergrund

*„Danach suchte der Herr **zweiundsiebzig andere** aus und sandte sie zu zweit **vor sich her in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.***

Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“ (Lk 10, 1–2)

„Zweiundsiebzig andere“ – also nicht immer dieselben. Andere Menschen, das bedeutet auch andere Ideen und andere Fähigkeiten, andere Herangehensweisen und andere Schwerpunkte.

Jesus sendet sie aus und vertraut darauf, dass sie ihm den Weg bereiten. Denn er sandte sie „vor sich her in alle Städte und

Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.“ Das ist ein großer Vertrauensvorschuss. Und er beinhaltet eine große Freiheit, den Weg zu wählen, die Botschaft Jesu in eigene Worte zu fassen und die Häuser auszuwählen, an denen sie anklopfen.

Pastorales Update:

Nutzen Sie die Freiräume, die sich Ihnen bieten, um zu gestalten und sich mit Ihren Themen zu engagieren. Und bieten Sie diese Möglichkeiten auch anderen an, wo immer Sie es können. Das schließt auch Möglichkeiten ein, Verantwortung und Leitung wahrzunehmen.

Schauen Sie nochmal auf das, was Sie „jungen Familien“ durch Ihr Tun bezeugen möchten! Und nehmen Sie die unterschiedlichen Zugangswege zum Glauben in den Blick, die Sie sich notiert haben. Und schauen Sie in diesem Zusammenhang auf Ihre Kooperationsmöglichkeiten: Welche Fähigkeiten, Begabungen und Gestaltungsfreiräume gäben Ihrem Engagement für „junge Familien“ die richtige Würze?

Notieren Sie sich wieder Ihre Ideen dazu!

EINBLICKE IN ANDERE THEMEN ODER ZIELGRUPPEN

Ein Kreis aus Ehren- und Hauptamtlichen möchte – jeder mit seinen Begabungen und Stärken – mit der frohen Botschaft des Evangeliums an unterschiedlichen Orten im Sozialraum präsent sein. Dazu wird ein kleiner Lieferwagen angeschafft:

- zuhören, begegnen, informieren, beraten
- an der Straßenbahnstation: kurze Gespräche mit Vorübergehenden
- vor dem Stadion: religiöse Give-aways
- an Allerheiligen auf dem Hauptfriedhof: Kerzen verschenken, Hinweis auf Gottesdienste für Verstorbene und Angebote für Trauernde verteilen
- in den Neubaugebieten: Kontakt-Heft austeilen
- auf dem Marktplatz: z.B. im Advent das „Licht von Bethlehem“ verschenken
- beim Straßenfest: Einladungen zu besonderen Angeboten im Pastoralen Raum aussprechen
- vor dem Theater: Spruchkarten mit Denkanstößen verteilen
- am Werkstor ...

Und vieles andere mehr.

Sehen Sie sich zuerst noch einmal Ihr Zwischenergebnis an und nehmen Sie dann Ihre Notizen zu den Blickrichtungen 6–10 hinzu!

Welche Erkenntnisse für Ihr künftiges pastorales Tun haben Sie gewonnen?

Wo sehen Sie besondere Herausforderungen mit Blick auf die Zielgruppe?

Welche realistischen Ziele setzen Sie sich für Ihre Arbeit?

Mit welchen konkreten, umsetzbaren Ideen möchten Sie Ihre Ziele erreichen?

Woran möchten Sie konkret messen, ob Sie das jeweilige Ziel erreicht haben?

Was möchten Sie jetzt als erstes ausprobieren?

Wann und mit wem starten Sie?

„Das ist ja alles nicht neu!“, bemerkte kürzlich ein Gemeindeferent zu diesem „Pastoralen Update“. Und dann ergänzte er: „Und doch ist alles neu!“ Vielleicht geht es Ihnen nach der Lektüre ganz ähnlich.

Dieses Update kann etwas ganz Neues in Bewegung setzen, wenn pastorales Tun aus diesen zehn Blickrichtungen heraus geschärft wird:

Es könnte gelingen, dass Menschen neu mit Gott in Berührung kommen.

Es könnte gelingen, dass Menschen neu entdecken, dass das Evangelium eine frohe Botschaft für ihr Leben ist.

Es könnte gelingen, dass sich Menschen mit ihren eigenen Lebensthemen in unserer Pastoral wiederfinden.

Es könnte gelingen, dass ihre Lebensthemen Grundlage neuer Formen sind, miteinander den Glauben zu leben und zu feiern.

Es könnte gelingen, missionarisch Kirche zu sein!

Welche Mission haben Sie für sich dabei entdeckt?

Dieses „Pastorale Update“ hat den Blick auf die Zielgruppe „junge Familien“ gelenkt. Damit wurde beispielhaft gezeigt, welche pastoralen Gelegenheiten sich auftun, wenn man eine Zielgruppe oder ein Anliegen aus den zehn vorgestellten Blickrichtungen betrachtet.

Versuchen Sie es nun mit Ihren eigenen pastoralen Themen und gelangen Sie so Schritt für Schritt zu einem „Pastoralen Update“!

Textnachweis:

alle Bibelzitate aus der Einheitsübersetzung 2016

Bildnachweis:

- S. 1 – shutterstock/Alexander Supertramp
- S. 4 – pixabay/Alexas_Fotos
- S. 8 – pixabay/congerdesign
- S. 12 – pixabay/geralt
- S. 16 – pixabay/hpgruesen
- S. 20 – pixabay/Pexels
- S. 26 – pixabay/ArtisticOperations
- S. 32 – pixabay/webandi
- S. 36 – pixabay/silviarita
- S. 40 – pixabay/pcdazero
- S. 44 – pixabay/Free-photos
- S. 48 – pixabay/stux

An dieser Stelle sei der Begleitgruppe zum Projekt „Entwicklung pastoraler Orte und Gelegenheiten im Erzbistum Paderborn“ herzlich für die engagierte Mitarbeit und konstruktive Resonanz im gesamten Projektzeitraum gedankt.

Pastorale Gelegenheiten entdecken und gestalten

1. Missionarisch wirken

Was vom Evangelium sollen *die Menschen Ihrer Zielgruppe* konkret durch Sie erleben können?

2. Von den Lebensthemen her denken

Welche Lebensthemen nehmen Sie bei den *Menschen Ihrer Zielgruppe* wahr? Nehmen Sie die Menschen im ganzen Sozialraum in den Blick!

3. Eine Vielfalt von Zugangswegen schaffen

Welche Situationen fallen Ihnen ein, wo *Menschen Ihrer Zielgruppe* besonders aufgeschlossen sind für Fragen nach Gott in ihrem Leben?

4. (Un-)gewohnte Orte in den Blick nehmen

An welchen Orten begegnet man *Menschen Ihrer Zielgruppe*? Den Binnenraum von Kirche überschreiten!

5. Differenzieren, profilieren, exemplarisch handeln

Welche Unterschiede nehmen Sie wahr, wenn Sie an *Menschen Ihrer Zielgruppe* denken?

6. Qualität – verlässlich, persönlich, ästhetisch sein

Was würden Sie in der pastoralen Arbeit mit *Menschen Ihrer Zielgruppe* als „Qualität“ beschreiben?

7. Wachstum fördern

Was fällt Ihnen zum Begriff „Menschlichkeit“ ein, wenn Sie an *Menschen Ihrer Zielgruppe* denken?

8. Kooperationen und Vernetzung anstreben

Mit welchen weltlichen, religiösen und kirchlichen Gruppierungen, Vereinen, Initiativen etc. bieten sich mit Blick auf *Menschen Ihrer Zielgruppe* Kooperationen an?

9. Neue Formen des Kirche-Seins ausprobieren

Welche neuen Formen, miteinander den Glauben zu leben und zu feiern, würden den *Menschen Ihrer Zielgruppe* am besten entsprechen?

10. Gestaltungsfreiräume schaffen

Welche Gestaltungsfreiräume würden Sie sich oder würden sich andere bei ihrem Engagement für die *Menschen Ihrer Zielgruppe* wünschen?



Herausgegeben von

Erzbischöfliches Generalvikariat
Bereich Pastorale Dienste
Abteilung Leben im Pastoralen Raum
Referat Pastorale Orte und Gelegenheiten/diakonische Pastoral
Domplatz 3 | 33098 Paderborn
Telefon: 05251 125-1138

Redaktion

Pfarrer Günter Eickelmann
Stephan Lange
Abteilung Leben im Pastoralen Raum

Korrektur und Layout

Abteilung Kommunikation